

Entwicklungstheorie und traumaspezifische Auswirkungen auf Entwicklungsphasen

Anna Vetter

Chefärztin

und

Gino Essen

Kinder- und Jugendlichen-
Psychotherapeut

in der Klinik für Kinder-
und Jugendpsychiatrie und
Psychotherapie Elmshorn

Traumadefinition

nach Fischer und Riedesser

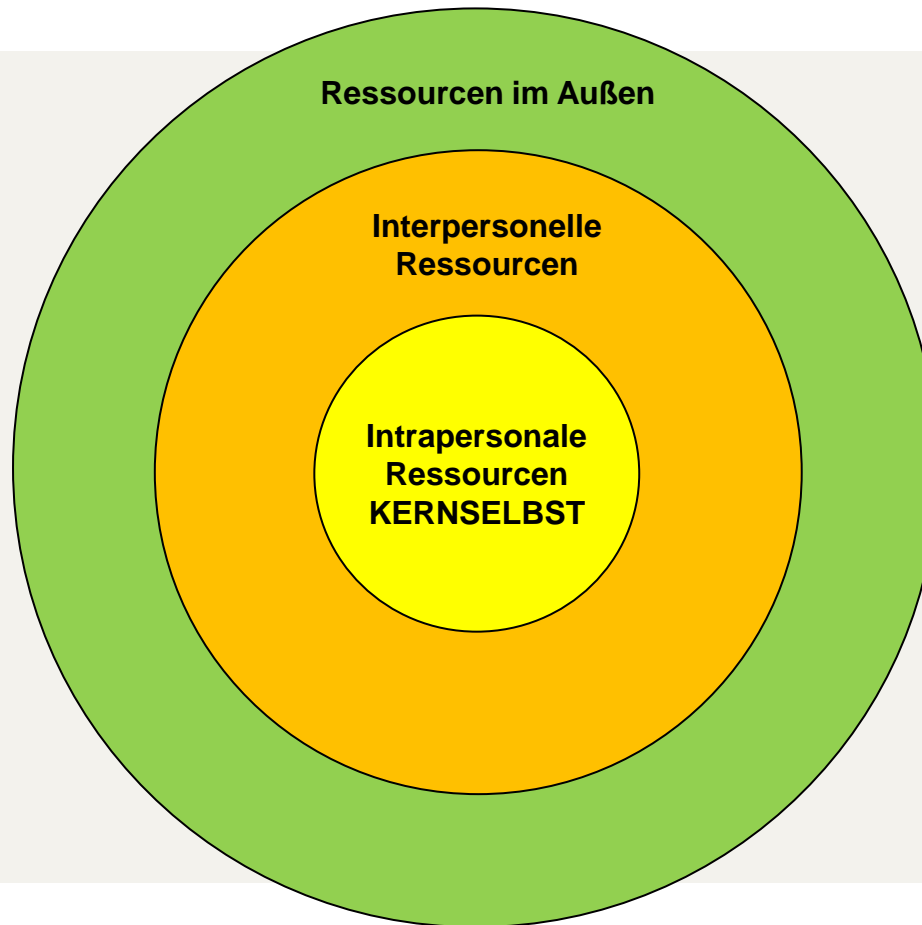


„Ein vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt.“

Fischer und Riedesser, Lehrbuch der Psychotraumatologie, 1998, München

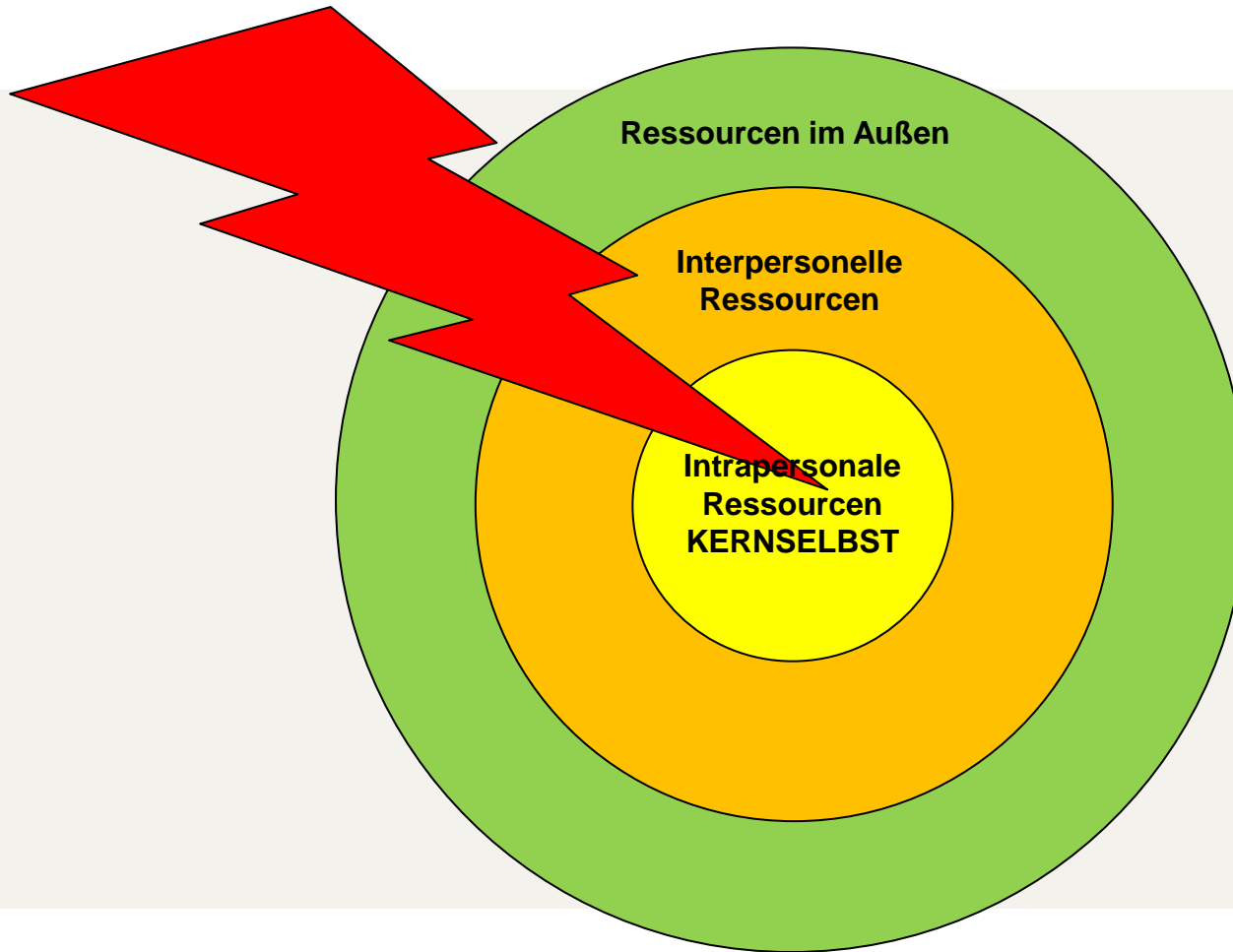
Identitätsfindung im Ressourcensinne

„Wer bin ich und was macht mich aus?“



Traumaerleben

Die Erschütterung von Selbst- und Weltbild



Identitätsentwicklung nach E. Erikson



Im Leben gibt es unterschiedliche Entwicklungsthemen, die durchlaufen werden.

In jeder Phase des Lebens dominieren je nach Entwicklungsalter bestimmte Themen. Die Lebensthemen stehen dabei meist in einem Spannungsfeld und führen zu Entwicklungskrisen, die durchlebt werden, um Lebensphasen abzuschließen.

Der Verlauf der Lebensthemen ist fließend und nicht stufenhaft, es kommt zu Parallelverläufen mit unterschiedlicher Dominanz.

Entwicklungskrisen



Krisis = griechisch Entscheidung, bezeichnet eine problematische Entscheidungssituation mit einem Wendepunkt; wird heute als Zuspitzung verstanden

Krisen können damit einen negativen Verlauf im Sinne einer Katastrophe nehmen, aber genauso gut als Chancen verstanden werden

Im Sinne der Identitätsentwicklung bietet somit jede Entwicklungskrise eine Wachstumschance und legt den Grundstein für die weitere Entwicklung

Erik Homburger Erikson



1902- 1994, deutsch-US-amerikanischer
Psychoanalytiker

- als Kind dänischer Eltern, wuchs Erik 3 Jahre ohne Vater auf, dann in dem Glauben, sein Vater sei der jüdische Kinderarzt Dr. Homburger, den seine Mutter 1905 heiratete und der ihn adoptierte
- Abschluss an der Kunstakademie, dann Hauslehrer in Wien und Kontakt zur Psychoanalyse

- Lehranalyse bei Anna Freud
- Emigration in die USA und Namensänderung in Erik Erikson
- Versuchte die Psychoanalyse um psychosoziale Faktoren und Erklärungsmodelle zu erweitern.
- Wesentliche Arbeiten zur Ich-Identität und Gesellschaft

Nutzen von Identitätsentwicklung

Erikson in Identität und Lebenszyklus, 1973



„ Identität, die am Ende der Kindheit zum bedeutendsten Gegengewicht gegen die potentiell schädliche Vorherrschaft des kindlichen Über-ICHs wird, erlaubt dem Individuum, sich von der übermäßigen Selbstverurteilung und dem diffusen Hass auf Andersartiges zu befreien.“

„...es wird immer wichtiger, auch der Intoleranz unseren eigenen Jugendlichen mit Verständnis und Anleitung statt mit Redensarten und Verboten zu begegnen. Es ist schwer tolerant zu sein, wenn man im tiefsten Inneren noch nicht ganz sicher ist, ...,ob man jemals einen Zusammenhang in sich finden und liebenswert erscheinen wird.“

Vertrauen vs. Urmisstrauen

„ich bin, was man mir gibt“

Säugling, 1. Lebensjahr

Orale Phase

Sensomotorisch

Aufbau einer sicheren Bindung

Dyadische Beziehung mit der Mutterfigur

Autonomie vs. Scham und Zweifel

„ich bin, was ich will“

Kleinkind, 2.-3. Lebensjahr

Anale Phase

Loslassen und Festhalten

Elternfiguren, Lösung der Dyade

Erlaubnis in die Welt zu gehen

Fallbeispiel 12 jähriger Junge

„ich muss kämpfen, dass man mir etwas gibt“



Symptome:

- Störung des Sozialverhaltens
- heftige Impulsdurchbrüche
- regressives bis pseudoautonomes Verhalten
- Konzentrationsstörungen

Durch Trauma betroffene Entwicklungsstufen:

- Bindungstrauma als Säugling einer schwer depressiven Mutter und schwere Vernachlässigung (Urvertrauen vs. Misstrauen)
- Verlust der Mutter als Bindungsperson im 3. Lebensjahr (Autonomie vs. Scham und Zweifel)

Initiative vs. Schuldgefühl

„ich bin, was ich mir vorstellen kann zu werden“

Vorschulkind, 4.-5. Lebensjahr

Ödipale Phase

Identifikation mit der Geschlechterrolle

Triangulierung mit Elternfiguren und Kernfamilie

Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl

„ich bin, was ich lerne“

Schulkind, 6.-12. Lebensjahr

Latenz Phase

konkretes Denken

Schule/ Nachbarschaft

Fallbeispiel 17 jähriges Mädchen

„ich bin, was ich mir erlauben kann zu werden“



Symptome:

- Kontaktschwierigkeiten zu Gleichaltrigen
- Innere Leere
- übermäßiges Essverhalten und Alkoholkonsum
- Stimmungslabilität
- Selbstwertproblematik bis hin zu Suizidalität

Durch Trauma beeinträchtigte Entwicklungsstufen:

- Trennung der Eltern im 5. Lebensjahr (Initiative vs. Schuldgefühl)
- Schlachtung ihres Hauskaninchens im 6. Lebensjahr (Werksinn vs. Minderwertigkeit)

Identität und Ablehnung vs. Identitätsdiffusion

„ich bin, was ich bin“

Jugendlicher 12.-17. Lebensjahr

Pubertät

Hypothetisches Denken

Peer Group

Intimität und Solidarität vs. Isolierung

„ich bin, was mich liebenswert macht“

Junger Erwachsener 17.-21. Lebensjahr
Genitalität

Paarbindung, Zusammenarbeit,
Sexualität

Fallbeispiel 15 jährige Jugendliche

„ich weiß nicht wer ich bin“



Symptome:

- Selbstwertproblematik
- Stimmungstiefs
- selbstverletzendes Verhalten
- Interaktionsstörung zwischen Mutter und Tochter

Beeinträchtigte Entwicklungsstufen, die eine traumatische Entwicklung begünstigen:

- Beschimpfungen in der Schule im 8. Lebensjahr (Werkssinn vs. Minderwertigkeit)
- Internetmobbing mit Scheinfreund im 14. Lebensjahr (Identität vs. Identitätsdiffusion)

Ich-Zustände, Persönlichkeitsanteile



Durch Introjektion (Verinnerlichung) entstehen in uns fest verankerte Selbstüberzeugungsmuster ,die in jeder Sekunde und jedem Entwicklungsalter aus persönlichen Erfahrungen heraus geprägt werden. Erfahrungen prägen uns und machen schließlich unsere Persönlichkeit aus.

Es gilt daher die defizitären Erfahrungen und unbewältigte Krisen zu identifizieren, um für Nachreifung und gute Erfahrungen zu sorgen.

Identitätsentwicklung (Tabelle nach Mück 2005)



Alter	Psycho-soziale Phase	Psycho-soziale Krise	Wichtige Beziehungen	Grund-Stärken	Kern-pathologie	„Ich“-Erkenntnis
Säuglingsalter 1. Jahr	Oral sensorisch (Einverleibungsmodus)	Urvertrauen/ Misstrauen	Mütterliche Person	Hoffnung	Rückzug	Ich bin, was man mir gibt
Kleinkind 2. -3. Jahr	Anal-urethral zurückhalten/ ausscheiden	Autonomie/ Scham-Zweifel	Elternpersonen	Wille	Zwang	Ich bin, was ich will
Vorschulalter 4. 5. Jahr	Genital-ödipal	Initiative/ Schuldgefühl	Kernfamilie	Entschlusskraft	Hemmung	Ich bin, was ich mir vorstellen kann zu werden
Schulalter 6. – 12. Jahr	Latenz	Werksinn/ Minderwertigkeit	Nachbarschaft Schule	Kompetenz	Trägheit	Ich bin, was ich lerne
Adoleszenz 13. -17. Jahr	Pubertät	Identität/ Identitätsdiffusion	Peer Group	Treue	Zurückweisung	Ich bin, was ich bin
Frühes Erwachsenenalter 18. -21. Jahr	Genitalität	Intimität / Isolierung	Partner in Freundschaft, Sexualität, Wettbewerb, Zusammenarbeit	Liebe	Exklusivität	Ich bin, was mich liebenswert macht

Selbstverständnis und Identität



Das Verstehen von eigenen Verhaltensweisen verhindert, dass sich Selbstzuschreibungen wie: „Ich bin verrückt“, „mir kann man nicht helfen“ verfestigen und zu inneren Landschaften der Selbstkonstruktion werden.

in Anlehnung an Wilma Weiß

Die inneren Kinder erkennen, verstehen und versorgen



- Wie alt bist du?
- Woher kommst du?
- Was ist dir passiert?

Die inneren Kinder erkennen, verstehen und versorgen



- Jeder Selbstanteil ist im Rahmen biographischer Erfahrungen und Notwendigkeiten entstanden
- Jeder Anteil versucht auf seine Art für das System etwas sicher zu stellen
- Jeder Anteil verfolgt dabei gute Absichten
- Jeder Anteil verfügt über Ressourcen und Fähigkeiten, die genutzt werden können

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



**Regio Kliniken GmbH
Klinik für Kinder- und
Jugendpsychiatrie**

Anna Vetter, Chefärztin

**Gino Essen, Sozialpädagoge, Kinder-
und Jugendlichentherapeut**

www.regiokliniken.de

www.sana.de

Stresstoleranzfenster

